

Gespräch am Kaminfeuer

Pierre de Meuron über Erfolg

Von Christoph Heim

Sie kamen in Scharen aus dem winterlichen Regen und wärmten sich an den Erfolgsgeschichten von Pierre de Meuron. Zwei- bis dreihundert Personen, die meisten von ihnen in den Zwanzigern, strömten am Donnerstagabend in das Museum der Kulturen, wo sie in einem viel zu kleinen Saal dem berühmten Architekten zuhörten. Martin Heller, Ex-Chef der Landesausstellung Expo 02, begrüßte Gast, Publikum und Regierungsrat Christoph Brutschin als Schirmherr und Geldgeber des Initiative Kreativwirtschaft Basel, die zu dieser Veranstaltung lud, und gab de Meuron die Stichworte für seine Erzählungen.

De Meuron berichtete aus der Schul- und Studienzeit, die er zusammen mit Jacques Herzog verbrachte. Er erzählte von den Anfängen des gemeinsamen Architekturbüros, als am Küchentisch in Herzogs Wohnung Pläne gezeichnet wurden und die beiden Jungarchitekten Geld mit Schatzungen für das Betriebsamt verdienten. Herzog und er hätten schon Mitte der Siebzigerjahre die Stadt im Staatsarchiv erforscht und dabei die Geschichte der Gebäude und Quartiere rekonstruiert. Er betonte, wie wichtig das Projekt für die Tate Modern in London für die internationale Anerkennung des Büros war. Und er ging auf das Nationalstadion in Peking ein, das nach den Olympischen Spielen zur Freizeitattraktion der Chinesen geworden ist und täglich bis zu 30 000 Tickets an interessierte Besucher verkauft.

Kein Erfolgsrezept

Heller steuerte immer wieder auf betriebswirtschaftliche Aspekte, denn das Gespräch sollte nicht weniger als das Erfolgsgeheimnis von HdM lüften. Nun, ein Rezept für den Erfolg gab es erwartungsgemäss nicht. De Meuron meinte gegen Schluss, dass Talent brauche, wer eine vergleichbare Erfolgsgeschichte schreiben möchte. Vieles sei Zufall gewesen. Oft hätten Herzog und er einfach Glück gehabt. Die hohe Professionalität der architektonischen Projekte habe geholfen, auch in schwierigen Situationen zu bestehen.

Zuerst hätte das Büro die rechtliche Form einer einfachen Gesellschaft gehabt. Dann habe man eine Aktiengesellschaft gegründet, um nicht mit dem eigenen Vermögen bei geschäftlichen Problemen haften zu müssen. Das Architekturbüro sei finanziell immer unabhängig gewesen. Auch wenn die Firma jetzt aus 13 Gesellschaften bestehe und von mehreren Teilhabern geleitet werde – in jedem Land, in dem HdM ein Gebäude errichten, gründen sie eine eigene Firma –, brauche sie keine Bank.

So einfach ist Erfolg, wenn er einem denn zufällt.

Nachrichten

Beiträge an Film-, Foto- und Multimediaprojekte

Basel. Der Fachausschuss Audiovision und Multimedia der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft hat in seiner dritten Sitzung im 2012 insgesamt 141 000 Franken an zwei Film-, drei Video- und ein Fotoprojekt vergeben: Soap factory GmbH, Frank Matter (Fr. 50 000.– und Fr. 25 000.–), Nadja Furrer (Fr. 30 000.–), Christian Flierl (Fr. 16 000.–), Janik Giger (Fr. 12 000.–) und Silvia Bergmann (Fr. 8000.–) mat

Nobeljury verteidigt Mo Yan gegen Kritik

Stockholm. Die Stockholmer Nobeljuroren verteidigen den diesjährigen Literaturpreis an den Chinesen Mo Yan gegen die scharfe Kritik der deutsch-rumänischen Nobelpreisträgerin Herta Müller. Der Sekretär der Schwedischen Akademie, Peter Englund, schrieb in der Stockholmer Zeitung «Dagens Nyheter», er habe nie gesehen, dass Mo Yan die Zensur in China gelobt habe. Vielmehr sei er ihr selbst ausgesetzt gewesen. Die in Berlin lebende Müller hatte die diesjährige Vergabe des Literaturnobelpreises als «Katastrophe» bezeichnet. SDA

Das Stadtcasino macht dicht

Für 2015/2016 ist eine umfassende Renovation vorgesehen

Von Sigfried Schibli

Basel. Nach der verlorenen Volksabstimmung um den geplanten Stadtcasino-Neubau der Architektin Zaha Hadid im Juni 2007 herrschte lange Zeit Stillstand um das Basler Konzertzentrum. Die basel-städtische Regierung und die Casino-Gesellschaft konnten sich über das weitere Vorgehen nicht einigen.

Die Casino-Gesellschaft (Präsident: Bankier Christoph B. Gloor, Vizepräsident: Bauunternehmer Martin Cron) wollte das gesamte Gebäude gründlich renovieren lassen. Dabei wären zwei der drei Säle für den Konzertbetrieb geschlossen und nur der grosse Musiksaal wäre beibehalten worden. Dafür sah sie Kosten von rund 70 Millionen Franken vor. Ein neuer Wettbewerb für einen Neubau verbat sich wegen der langfristigen Verträge mit der Gastrag, die bis 2027 einen Neubau verunmöglichen.

Viel Geld für die Infrastruktur

Dass die Infrastruktur des Stadtcasinos veraltet ist und punkto Lüftung, Raumangebot und Garderoben modernen Ansprüchen nicht genügt, ist unbestritten. Dennoch regte sich gegen die ambitionierte, aber auch kostspielige Casino-Planung Opposition – einerseits vonseiten der Nutzer der beiden kleineren Säle (Festsaal, Hans-Huber-Saal),

andererseits von der Regierung. Hinter vorgehaltener Hand meinten Regierungsvertreter, es sei unverantwortlich, so viel Geld für «ein paar neue Toiletten und ein grösseres Foyer» auszugeben.

Die Casino-Gesellschaft reagierte darauf mit einem neuen Vorschlag. Im März 2010 stellte sie für 2015 eine umfassende Renovation in Aussicht. Diese sah eine Klimatisierung des Musiksaals und weiterhin den Einbezug des Hans-Huber-Saals für Künstlergarderoben und Stimmzimmer vor sowie eine Verkleinerung des Festsaaals, der auch für Kammermusik genutzt werden könne. Dafür sah sie immer noch Aufwendungen von 71 Millionen Franken vor. Wiederum kritisierte die Regierung die hohen Kosten, für welche die Casino-Gesellschaft nur mit einem «Minimalbeitrag» aufkommen wolle.

Im Januar 2011 erklärte die Petitionskommission die Petition «Rettet den Hans-Huber-Saal» für erledigt, da sich «vor 2027 im Hans-Huber-Saal nichts Grundlegendes verändern» werde. Doch gleichzeitig kam Konkurrenz zum Stadtcasino auf. Eine IG Klassik, hinter der auch das Sinfonieorchester, das Kammerorchester, die Sinfonietta und andere Formationen stehen, favorisierte den Bau eines neuen Konzerthauses an einem anderen Ort als am Barfüsserplatz. Plötzlich sah sich die Casino-Gesellschaft in der Defensive: Sollten

sich die Ideen für einen alternativen Konzertstandort konkretisieren, stände sie mit einer riesigen Immobilie ohne Nutzen da. Wer einen allfälligen Neubau finanzieren und wo dieser dann stehen soll, steht noch in den Sternen.

Warten auf das Parlament

Jetzt ist neue Bewegung in den auf Jahr 1939 zurückgehenden Bau mit dem Musiksaal von 1876 gekommen. Nach Recherchen der BaZ vermietet die Casino-Gesellschaft ihre Säle für die Saison 2015/2016 nicht mehr, also nur bis und mit Juni 2015 – wegen der dann anstehenden Renovation. Diese soll laut Christoph B. Gloor rund 32 bis 37 Millionen Franken kosten, von denen der Kanton zwölf Millionen übernehmen will. Zwar ist laut Gloor «im Moment alles noch vage», aber da Konzertveranstalter langfristig planen, ist davon auszugehen, dass die Konzerte in der Saison 2015/16 anderswo als im Basler Stadtcasino stattfinden werden.

Einen alternativen Standort hat man noch nicht auserkoren. «Wir sind am Überlegen, inwieweit wir den Kunden bei der Saalsuche helfen können», sagte Gloor gestern gegenüber der BaZ. Der Zeitplan ist ambitioniert: Im Frühling 2013 oder «spätestens im Herbst» (Gloor) sollte der Grosse Rat über den Kredit befinden. Dann bleiben nur zwei Jahre bis zur Renovation.

Der Mann für das Saftige und Schöne

Schauspieler Wolfram Berger liest gleich zwei Mal in der Region

Von Peter Burri

Basel. Seine Säulenheiligen sind die schrägen Autoren. Zu ihnen gehören neben Karl Valentin, dessen Wortkapriolen Wolfram Berger in Fleisch und Blut übergegangen sind, etwa Konrad Bayer, Ernst Jandl, Kurt Schwitters und Adolf Wölfli. Die CD «Wölfisches Gejandl einer bayerischen Schwittersmutter», vier mit Musikern zusammen erarbeitete «Textkonzerte», wurde 2010 mit dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

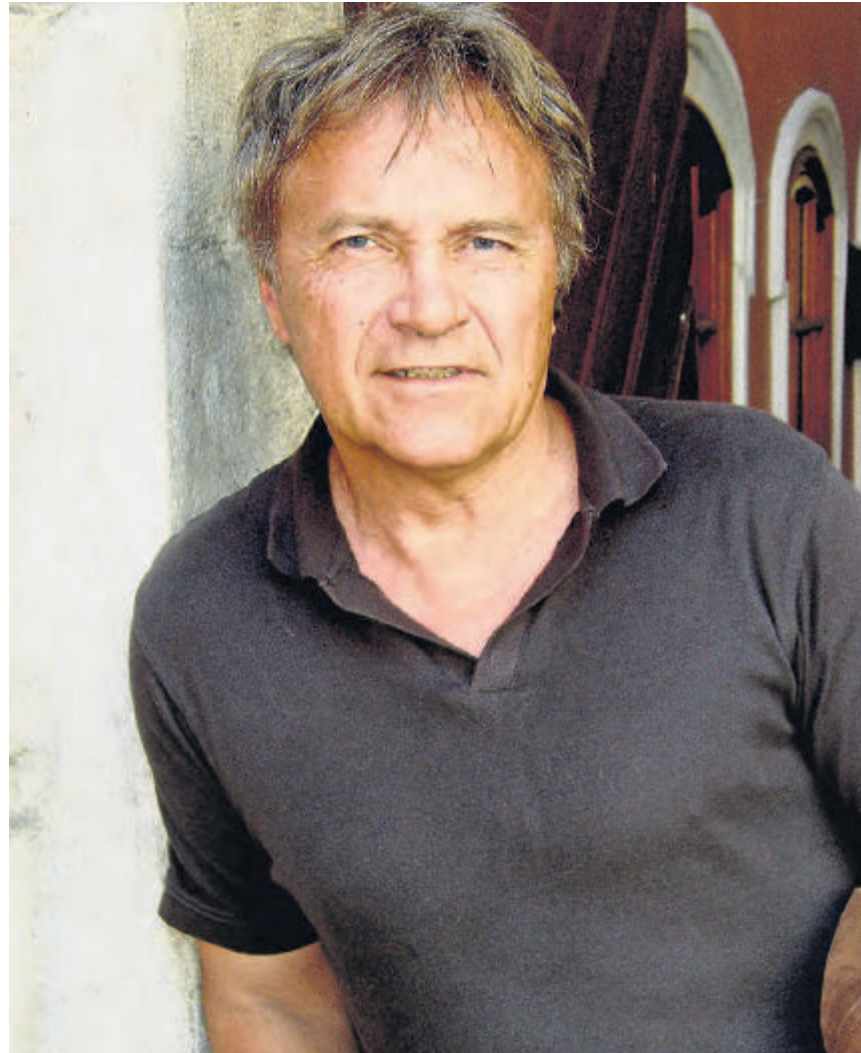
Bergers Stimme mit ihrer ureigenen Modulationsfähigkeit ist aber auch gefragt, wenn es um Hörbucheinspielungen geht: 63 Stunden «Mann ohne Eigenschaften» von Robert Musil, 30 Stunden «Murmeljagd» – der grandiose Roman des 1990 in seiner Wahlheimatstadt Basel verstorbenen Ulrich Becher. Oder dann Karl Kraus: Mit dessen Parodie auf Offenbachs Operette «Die Grossherzogin von Gerolstein», einem «Solo für neun Stimmen», brillierte Berger live schon im Theater Teufelhof. Dort wird er nächstes Jahr, zusammen mit Jürg Kienberger, einen Ringel-natz-Abend bestreiten.

Freischaffend unterwegs

«Ich bin glücklich, dass ich mich je länger, je mehr vor allem auf meine Lieblingsgeschichten konzentrieren kann», sagt der 1945 in Graz geborene Schauspieler, der unter Düggelin fünf Jahre im Basler Ensemble war, seit vielen Jahren aber freischaffend unterwegs ist. Heute kann er weitgehend selbst bestimmen, was er sich und dem Publikum künstlerisch zumuten will.

So realisierte er im Sommer für das Grazer Festival Styriarte, diesmal gar als «Solo für 50 Stimmen», Oskar Panizzas satirisches Spiel «Das Liebeskonzil», für das dieser deutsche Autor 1895 wegen Blasphemie zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde und in die Schweiz floh. Er liebe alles, was «saftig und schön» sei, schmuzzelt Berger, was so «bedrohlich, krass, gleichzeitig aber zärtlich und sanft» sei wie zum Beispiel die Texte des österreichischen Künstlers Günter Brus, die er als Hörbuch einlas («Die Geheimnisträger»).

Selbstverständlich gehören aber ganz normale Engagements ebenso zum Leben des Schauspielers, der immer mal wieder auch in Filmen auftritt. Dieser Tage weilt er in Basel, weil er im Radiostudio an der Produktion eines Hörspiels von Charles Lewinsky mitwirkt. Gleichzeitig hat er hier zwei öffentliche Auftritte.



Vielseitig. Berger mag «bedrohliche, krasse und sanfte» Texte. Foto Herbolzheimer

Heute Donnerstagabend liest Berger aus zwei Krimis des Basler Autors Robert M. Schmid, von denen einer, «Ufer der Macht», ebenfalls schon als Hörbuch vorliegt. Eine Veranstaltung des Kulturhauses Bider & Tanner, das unter dem Motto «R(h)einlesen» auf die MS Christoph Merian lädt, wo die Basler Personenschiffahrt zum Hörgenuss ein dreigängiges Menü anbietet.

Die Abenteuer des Basler Kommissars Willy Zürcher, den Schmid durch die Eingeweide der Stadt schickt, gehören für Berger zum «amüsanten Teil meiner Arbeit». Denn obwohl er, wenn ihn die Arbeit nicht gerade anderswohin ruft, in Wien lebt, ist ihm Basel bestens vertraut und hat er hier immer noch viele Freunde.

Morgen Freitagabend ist er dann in der Fondation Beyeler zu hören. Im Rahmen der Degas-Ausstellung stellt der Verleger Piet Meyer dort seine neue Publikation vor: «Erinnerungen an Degas», aus der Feder des legendären

französischen Kunsthändlers Ambroise Vollard. Berger wird Ausschnitte lesen.

Meyer, Sohn des ehemaligen Direktors des Basler Kunstmuseums, Franz Meyer, hat 2007 in Bern seinen Einmannbetrieb gegründet, diesen kürzlich aber nach Wien verlegt. Er sei ein Besessener, schrieb die «Frankfurter Allgemeine Zeitung», «besessen von der Idee, schöne, interessante und keineswegs alltägliche Bücher zu fabrizieren» und «Trouvaillen» aufzuspüren. Die Entdeckerlust hat er mit Wolfram Berger gemeinsam. Im Gegensatz zur kulinarischen Schiffahrt mit Berger und Schmid, für die man 115 Franken hinblättern muss, kostet die Degas-Soirée in Riehen keinen Eintritt.

Für Berger-Fans, die sich an Karl Valentin nicht satthören können, sei noch der nächste Valentin-Abend in Reichweite vermerkt: am 2. Dezember im Zürcher Theater Rigiblick.

Bider & Tanner, Do, 29. 11., 18.15 Uhr.
Fondation Beyeler, Fr, 30. 11., 19 Uhr.

Freistil

Das deutsche Dienstfahrrad

Von Jochen Schmid

Der Bund der Steuerzahler Deutschland hat gestern unter Berufung auf eine Mitteilung des Bundesfinanzministeriums in Berlin das Regelwerk zur Nutzung eines deutschen Dienstfahrrads erläutert. Danach muss die Nutzung eines deutschen Dienstfahrrads, so es auch privat gefahren wird, gemäss der sogenannten 1-Prozent-Regel versteuert werden. Dazu nehme man den Preis des Dienstfahrzeugs (unverbindliche Empfehlung des Herstellers), teile ihn durch hundert und noch einmal durch die Zahl der Nutzer – schon ist der «geldwerte Vorteil» ausgerechnet, den jeder private Dienstfahrradbenutzer zusätzlich zu seinem Arbeitslohn zu versteuern hat. Bei einer Firma mit zehn Beschäftigten und einem deutschen Dienstfahrrad im Wert von 800 Euro, das von allen Beschäftigten auch privat benutzt wird, macht das einen Aufschlag auf das zu versteuernde Gehalt von 80 Cent pro Beschäftigtem im Jahr. Will der Unternehmer diesen bürokratischen Mehraufwand aber vermeiden, meint das Bundesamt für Steuerzahler Deutschland vermutlich immer noch unter Verweis auf das Bundesfinanzministerium in Berlin, so solle er für das deutsche Dienstfahrrad ein privates Nutzungsverbot aussprechen. Das deutsche Dienstfahrrad müsse dann freilich, zur Sicherung gegen private, weil steuerpflichtige Nutzung, jeweils vor dem deutschen Feierabend an einem festgelegten Stellplatz auf dem Firmengelände abgestellt und abgeschlossen werden. Der Schlüssel des deutschen Dienstfahrrads wäre dann bis zum nächsten Arbeitstag im Personalbüro zu deponieren. Und siehe da – Steuerproblem gelöst! Geht doch, Deutschland! Jedes Land hat das Steuersystem, das es verdient.

Die Flügel gestutzt

Steinway & Sons im Visier der Wettbewerbskommission

Von Marc Beauverd

Zürich. Die Eidgenössische Wettbewerbskommission (Weko) hat am Dienstag dem Hamburger Konzertflügelbauer Steinway & Sons die Flügel gestutzt. Die unabhängige Bundesbehörde, die für den Schutz des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs verantwortlich ist, bekämpft in erster Linie schädliche Kartellbildungen. Abklärungen der Wettbewerbsbehörde ergaben konkrete Hinweise auf unzulässige Wettbewerbsbeschränkungen im Konzertflügelmarkt.

Die Weko wurde durch das Hochbauamt des Kantons Zürich auf Steinway & Sons aufmerksam. Dieses stellte im Zusammenhang mit Flügel- und Klavierbestellungen für die Zürcher Hochschule der Künste Wettbewerbsverzerrungen fest. Der Klavierhersteller wird erstens verdächtigt, einzelne Verkaufsbereiche abgeschottet zu haben. Die Zürcher Filiale von Musik Hug konnte beispielsweise keine Steinways nach Bern liefern und die Berner Filiale keine nach Zürich. Zweitens hätte das Unternehmen preisliche Absprachen getroffen. Es gibt drittens Anhaltspunkte, dass Steinway & Sons Importe aus dem nahen Ausland in die Schweiz behinderte.

Schweizer Händler betroffen

Die drei Schweizer Händler Musik Hug, Krompholz in Bern und La bottega del pianoforte in Lugano werden ebenfalls verdächtigt. Bei ihnen fanden Hausdurchsuchungen statt. Musik Hug, den eine langjährige Zusammenarbeit mit Steinway & Sons verbindet, hüllt sich in Schweigen. Der Marketing-Leiter des Zürcher Hauptsitzes, Tobias Thut, will mit dem Hinweis auf das laufende Verfahren keine Stellung dazu nehmen.

Die Untersuchungen sollen aufdecken, ob das Vorgehen von Steinway & Sons und ihren Schweizer Händlern gegen das Kartellgesetz verstösst. Es ist mit einer Dauer zwischen 12 und 18 Monaten zu rechnen.